

Predigt zum Sonntag Lätare, 22. März 2020

Heile heile Segen, morgen gibt es Regen

Übermorgen Sonnenschein, dann wird alles wieder heile sein!

Dieses kleine Lied habe ich immer meinen kleinen Kindern vorgesungen, wenn sie sich eine Schramme zugezogen hatten. Dabei hatte ich sie natürlich im Arm und es war auch immer mit Drüberpusten und Nase putzen verbunden. Ganzheitlich war der Trost, so könnte man das schön pädagogisch-psychologisch ausdrücken. Und meistens hat es auch geklappt: Schnell war die Verletzung vergessen und es wurde weiter gespielt oder eine andere Beschäftigung gefunden.

Wie schön wäre das, wenn wir die Krise, in der sich unsere Gesellschaft, ja unsere Welt gerade befindet, genauso leicht ganzheitlich wegsingen, -pusten und –putzen! Aber so, wie das bei grösseren Wunden oder gar Knochenbrüchen bei den Kindern nicht funktioniert hat, so wird das wohl auch jetzt nicht klappen. Der Predigttext des Sonntags Lätare spricht (trotzdem?) von Trost und sogar von Freude!

Der Text steht in Jesaja 66, es sind die Verse 10-14:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.

12 Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosten.

13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Gott verspricht Israel Trost. Trost, wie ihn eine Mutter gibt – ganzheitlich, mit Wort und Körpereinsatz, mit Sinneswahrnehmung und Emotion verbunden. Das ist die Botschaft dieser Verse aus dem Jesajabuch – neben der Aufforderung, sich zu freuen. Jetzt schon! Mitten in der Zeit der Krise, der kriegerischen Auseinandersetzungen damals und heute (die Kriegsflüchtlinge sind immer noch da und sie flüchten weiter, trotz geschlossener Grenzen und Coronaviren), mitten in der Aufforderung, so wenig echten Kontakt zu haben wie möglich heute. Eben kein in den Arm nehmen, kein Sorgen wegpusten und Umarmen, sondern höchstens das Lied vom Balkon des mindestens 2

Meter entfernten Nachbarn (wie es in Italien als erstes passierte und nun immer mehr gemacht wird).

Das ist doch ein Zeichen dafür, dass die Welt auch weiterhin voller Trost ist: Weil Menschen die ihnen von Gott verliehenen Gaben und Möglichkeiten kreativ einsetzen, um Distanz zu überwinden. Distanz, die wirklich wichtig und ernst zu nehmen ist im Moment! So paradox das klingt: das beste Zeichen von Verbundenheit ist es im Moment, sich zu distanzieren.

Aber eben nur körperlich distanzieren! Wir können immer noch telefonieren, chatten, Briefe schreiben. Wir dürfen den Nachbarn zuwinken, füreinander beten. Wir können uns solidarisch zeigen mit denen, die in Pflege und Detailhandel für uns sorgen – z.B. in dem wir ihnen beim Einkaufen ein Lächeln zukommen lassen und nicht unseren Ärger über schon wieder leere Regale, in dem wir uns an Applausaktionen wie im Welschland beteiligen oder am Donnerstagabend die Kerze ins Fenster stellen, wie es die Landeskirchen der Schweiz vorschlagen. Plötzlich freuen wir uns wieder an Briefen, entdecken Handarbeiten oder Bücher neu, merken, dass wir Lernstoff auch alleine (und mit dem wunderbar funktionierenden Internet) bewältigen können, vielleicht sogar in unserem eigenen Tempo viel besser.

Vielleicht ist das nur ein kleiner Trost – aber ist das Lied der Mutter nicht nur auch ein „kleiner Trost“ gewesen? Die Hose blieb trotzdem zerrissen, das Knie blutig. Und doch: damals genügte der kleine Trost, um über den Verlust hinwegzukommen, um wieder neu durchstarten zu können. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Gott verspricht dem Volk Israel nicht „alles wird heil, alles wird wie vorher.“ Nein, er verspricht Trost der Mutter. Seinen Trost! Er, der vom Volk als Vater angesprochen wird, antwortet mit dem Trost der Mutter (vielleicht ähnlich paradox wie das Zeigen der Nähe durch Distanz). Gott überrascht, indem er sich einerseits einlässt auf die, die sich als seine Kinder bezeichnen und ihnen andererseits aber klar macht: ich funktioniere nicht nach euren Erwartungen und Bildern. Wenn ihr euch im Umgang mit mir festlegt, dann geht es nicht mehr um Beziehung, sondern irgendwann einmal um Anspruch und Leistung und Aufrechnen. Das ist übrigens bei Vätern und Müttern genauso. Die Beziehung zum Kind bleibt nicht immer gleich. Das „heile heile Segen“ singe ich schon lange nicht. Aber nicht, weil ich nicht mehr tröste, sondern weil es nicht mehr passt in den Situationen, in denen heute Trost gefragt ist. Ich kann nicht immer auf Anhieb den richtigen Trost finden und mein Kind nicht immer meinen gut gemeinten Trost oder meine gut gemeinte Anweisung verstehen. Das verlangt Beziehung und Aufeinander einlassen.

So zeigt auch Gott hier auf: es geht nicht um das Erfüllen von Erwartungen, sondern um das Einlassen auf Vertrauen und Begleitung. Vielleicht kleiner als erhofft, vielleicht anders als erwartet. Aber immer als Zeichen seiner Liebe. Wir dürfen auf ihn vertrauen und er vertraut auf uns – dass wir unsere Verantwortungen wahrnehmen und unsere Gaben nutzen. Er ist da, auch wenn er nicht pustet und umarmt. Er stattet uns aus mit den Gaben, die wir brauchen, um auch diese Krise zu überstehen. Er schenkt uns Liebe, die Distanz und Krise aushält. Daran dürfen wir uns schon jetzt freuen. Morgen gibt es Regen, übermorgen vielleicht Sonnenschein – vielleicht ist dann nicht alles heil, aber es ist von Gott begleitet. Darauf dürfen wir weiterhin vertrauen und davon können wir weiter erzählen und singen.

Amen.

**Fürbitte:**

Gott, der du bist wie ein liebender Vater, eine tröstende Mutter,

Du öffnest deinen Himmel für uns.

Uns erreichen Nachrichten von Kriegen und Konflikten,

in denen Menschen auf der Strecke bleiben.

Sie stranden in Lagern fern der Heimat,

an Grenzen, die unüberwindbar bleiben.

Hilf, dass ihnen der Himmel aufgeht

und zeige uns, wo wir dazu beitragen können.

Dein Himmel ist stärker als jede menschengemachte Hölle.

Du öffnest deinen Himmel für uns.

Die Corona-Pandemie schränkt das Leben mehr und mehr ein.

Mit den Viren verbreitet sich Angst.

Der Kontakt zu anderen birgt Risiken.

Hilf, dass uns der Himmel aufgeht

und wir verantwortlich mit uns selbst und anderen umgehen,

ohne in Panik zu verfallen.

Dein Himmel reicht weiter als jede Ansteckungsgefahr.

Du öffnest deinen Himmel für uns.

Manche spüren davon nichts.

Sie sind einsam und haben sich vom Leben zurückgezogen.

Sie sind traurig, weil der Tod ihnen jemand genommen hat.

Sie sind überfordert, weil ihre Routine unterbrochen wurde und ihnen der Halt fehlt.

Hilf, dass ihnen der Himmel aufgeht

und zeige uns, wo wir dazu beitragen können.

Barmherziger Gott, dein Himmel ist ein Geschenk.

Ein Geschenk, das wir jetzt schon haben dürfen und das wir erst ganz bekommen werden.

Hilf uns, dass wir darauf vertrauen, dass der Himmel aufgeht, auch wenn es uns manchmal unmöglich erscheint.

Wir bitten dich mit den Worten deines Sohnes Jesus Christus, der uns zu beten gelehrt hat: